

*andersetzung nötig machen werden. Und wenn wir diesen Problemen augenblicklich noch entrinnen, so verdanken wir das fast ausschließlich einem Kompromiß zwischen den natürlichen Intervallen und unserer Unfähigkeit sie zu verwenden; jenem Kompromiß, der sich das temperierte System nennt, das einen auf unbestimmte Frist abgeschlossenen Waffenstillstand darstellt. Diese Reduktion der natürlichen Verhältnisse auf handliche wird aber die Entwicklung auf Dauer nicht aufhalten können. Das Ohr wird sich damit beschäftigen müssen, weil es will ...“<sup>183</sup>*

Paul HINDEMITH nahm die Frage mehr vom Geistigen her, wenn er die Ober-tonquarte 8/11 und die phrygische Sexte 8/13 als einem „*heiligen Bezirk*“ zugehörig beschrieb, den zu betreten erst einer späteren Generation vorbehalten sei. Er hat sich eingehend mit Fragen der Harmonik befaßt, wie aus seinem Briefwechsel mit Hans KAYSER hervorgeht.<sup>184</sup>

Nachdem die Musikentwicklung des Abendlandes bisher *von der Einfachheit zur Vielheit* fortgeschritten war, von den Schöpfungsgegebenheiten der Klänge zu immer höherer Abstraktion, angefangen beim pythagoräischen symmetrischen Tetrachordrahmen, über die reinen Dreiklänge der Renaissance und das barocke System des Quintenzirkels bis hin zur Temperatur, dann in immer höheres Differenzieren und Verschärfen der Klangwirkung unter Einbeziehung aller im Tonsystem möglichen Dissonanzen und zuletzt zur Auflösung des Tonsystems in der Zwölftönigkeit, die zugleich seine folgerichtige Vollendung darstellt, darnach in der elektronischen Musik zur Auflösung noch der Klänge in reine Sinustöne und deren willkürlichen Neukombination gelangte, und schließlich auf der letzten Stufe, Musik als solche überschreitend, zur ästhetischen Meditation beliebiger Geräusche übergang, gilt es nunmehr, die Richtung grundsätzlich umzukehren *von der Vielheit zur Einheit*. Das bedeutet, völlig neu anzusetzen im denkbar Ältesten und zum Ursprung von Musik überhaupt zurückzukehren. Man muß wieder den *einen* Ton betrachten, und zwar so, wie der Mensch ihn singt, einfach einen Ton, sonst nichts. Das musikalische Erleben, welches sich an den Beziehungen der Töne zueinander entzündet, wird in äußerster Selbstbeschränkung zunächst auf die Prime, das Verhältnis 1/1, zurückgenommen.<sup>185</sup> Hier entdecken wir wieder, was im faszinierenden Kosmos der funktionalen Musik ganz in den Hintergrund gerückt war, nämlich die Innenwelt des Tonklanges und seine geistigen und seelischen Entsprechungen. Wir gehen also vom *aktiven Modus* des Umbildens, Neuschöpfens und Vorantreibens der musikalischen Entwicklung über in den *passiven Modus* des Hinlauschens, Empfangens, Ge-

---

<sup>183</sup> SCHÖNBERG, Harmonielehre.

<sup>184</sup> HINDEMITH, Unterweisung im Tonsatz I und HAASE, Paul Hindemiths harmonikale Quellen; Briefwechsel mit Hans Kayser.

<sup>185</sup> Erkenne dich selbst – im Spiegel Gottes – und erkenne Gott – im Spiegel des Herzens!

wahrens; von der Haltung des Gebietens über die Dinge in die Haltung des Gehorsams und der Demut vor dem, was Gott gegeben hat. Dieser *Moduswechsel* entspricht dem religiösen Begriff der *Umkehr*, und er gehört zu den unabweislichen Notwendigkeiten unserer Zeit, die bereits im Zeichen der Apokalypse steht. Doch geht es dabei gar nicht um den Versuch, trotz allem irgendwie weiter zu machen, sondern im Gegenteil um das Loslassen allen Wollens außer einem: den Kern, den Ursprung, den Sinn, die letzte Wahrheit zu erkennen und mit ihr eins zu werden. Wie in der Übung des Herzensgebetes gibt es nichts mehr zwischen Mensch und Gott; da ist der eine Mensch und der eine Gott, und sich in Ihm vergessend und lassend wird er *Gestalt* (*ὑπόστασις, persona*) im Geheimnis der Selbstentäußerung. Und wie die eine Eins zur anderen Eins steht und sich in geheimnisvoller Einheit erfährt, um solcherart zur ureigenen Gestalt sich zu bilden, so kann auch nur aus der Einheit in Gott, aus der Eins, und nur befruchtet durch das heilige Wort Gottes sich Neues entfalten, das irgend Sinn ergibt. Dabei ist es ganz uninteressant, ob es „neu“ oder „uralt“, wenn es nur *wahr* ist. *Gestaltwerdung* in diesem geistigen Sinne bedeutet einen gewaltigen Schritt, über das „Personwerden“ und die Entfaltung der „Ichheit“ hinaus. Heinrich v. Kleist bringt in seinem *Marionettentheater* das Bild, daß der Mensch, wenn er aus dem Paradies herausgefallen sei – was einerseits einen *Fall* (*Sündenfall*), andererseits aber eben auch eine notwendige Entwicklung und Entfaltung ins Sein hinein bedeutet – erst den ganzen Lauf der Welt umkreisen müsse, ehe er endlich „durch die Hintertüre“ wieder ins Paradies gelange. Die orthodoxe Überlieferung würde hier nicht von „Hintertüre“ sprechen. Kleist deutet hier ahnungsweise etwas an, was auf dem mystischen Weg tatsächlich geschieht: die Entfaltung der *Gestalt* im Geheimnis der Wandlung durch alle Stufen des Bewußtseins hindurch. Das aber ist dem Menschen von Anfang an von Gott aufgegeben, daß er *erkennend und in Freiheit* zur Vollendung, zur Erneuerung der ursprünglichen Schönheit und schließlich zur Einswerdung gelange, die keine Auflösung im Nirwana, sondern ganz im Gegenteil jene, alle Gedanken und Vorstellungen überschreitende, Überfülle des Lebens und der Liebe, jene metaphysische *Heilwerdung und Einheit in Gott* ist, die in der Gegenüberstellung der Eins zur Eins und im musikalischen Einklang als Rune bedeutet ist. Die Wiederentdeckung der sakralen Musik des Mittelalters (Gregorianik, frühe Mehrstimmigkeit, byzantinischer, slawischer, georgischer Choral und andere) und die Entwicklung eines analogen musikalischen Systems für die deutsche Sprache (deutscher Choral) stehen, wie andere ähnliche Entwicklungen – man denke hier auch an Arvo Pärt – in diesem größeren geistesgeschichtlichen Zusammenhang.

Das naturtönige Tonsystem des deutschen orthodoxen Kirchengesangs führt uns dahin, alle Zusammenklänge und melodischen Entwicklungen stets auf den Grundton, *die Eins*, zu beziehen. Das gilt auch für das praktische Singen.